

Erscheint
Mittwochs und Sonnabends.

Abonnementspreis:
vierteljährlich durch die Post und
unsere Boten 1 Mark.

Wochenblatt

Insertionspreis
Für die 5 gespaltene Nonpareilzeile
oder deren Raum 10 Pfennig. Für
andwärtige Inserenten 20 Pf.
Einzeln Nummer des Blattes
10 Pf.

Bad Schmiedeberg, Preshsch, Kemberg, Dommitzsch und die Umgegend

Nr. 64

Schmiedeberg, Sonnabend den 8. August

1896

Annoncennahme zu den betreffenden Nummern bis Dienstag u. Freitag Vormittag 11 Uhr. Später eingehende Annoncen finden erst in der nächsten Nummer Aufnahme.

Bekanntmachung.

Gefunden ist ein
weißes Tisch Tuch.

Der Verlierer hat sich zur Geltendmachung seiner Rechte binnen längstens 3 Monaten im Polizei-Bureau zu melden.

Bad Schmiedeberg, den 31. Juli 1896.
Die Polizei-Verwaltung.
Loechel,
Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Von den im Kreisshaushaltsjahr für 1896-97 vorgeschriebenen Kreissteuern von 25 Prozent zur jährlichen Grund-, Gebäude-, Gewerbe- und Einkommensteuer sollen im Monat August cr. 5 Prozent erhoben werden und sind die hiernach zu entrichtenden Beiträge bis zum 15. ds. Mts. bei Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung in die Stadthauptkasse einzuzahlen.

Schmiedeberg, den 7. August 1896.
Der Magistrat.
Loechel,
Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Die Brandkastenbeiträge pro I. bzw. II. Halbjahr 1896 sind auf $\frac{1}{10}$ der Veräusserungssumme festgesetzt worden und müssen die darauf zu leistenden Beiträge mit den Steuern vom 9. bis zum 15. August cr. während der gewöhnlichen Dienststunden ohne weitere Erinnerung und bei Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung im Räumerkassendefect hierelbst eingezahlt werden.

Schmiedeberg, den 6. August 1896.
Der Magistrat.
Loechel,
Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß pro 1896-97 die Einkommen- und Gemeindefourensteuer mit 25 Prozent und die Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer mit je 50 Prozent zur Kommunalsteuer herangezogen wird. Die Beiträge sind in vierteljährlichen Raten an die hiesige Stadthauptkasse und zwar die pro I. und II. Vierteljahr vom 9. bis 15. August d. Js., pro III. Vierteljahr vom 9. bis 15. November d. Js. und die pro IV. Vierteljahr vom 9. bis 15. Februar 1897 zu entrichten.

Schmiedeberg, den 7. August 1896.
Der Magistrat.
Loechel,
Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Nächsten Sonntag, den 9. d. Mts. findet nach Beendigung des Vormittagsgottesdienstes
Badefonzert
im Kurgarten statt.

Bad Schmiedeberg, den 4. August 1896
Die Bade-Verwaltung.
Loechel, Bürgermeister.

Aus Nah und Fern.

Schmiedeberg, den 7. August 1896.

* * Am Sonntag Nachmittag feiert der Cavallerieverein Schmiedeberg im Bergschloßchen auf den Schellin-Weinbergen sein Sommerfest. Dieser Umstand dürfte jedenfalls auch vielen anderen Ausflüglern Veranlassung geben ihr Ausflugsziel am Sonntag nach dorthin zu richten; denn, nach erquickendem oder erschöpfendem Waldspaziergange, im Schattenpendenden Garten, bei kühlendem Gerstenjaß oder edler 1893er Auslese und diversen wohlgeschmeckenden Kuchenforten

einem exquisiten Konzert beimögen zu können, muß doch zu den angenehmen und dankbaren Beschäftigungen im menschlichen Leben gerechnet werden; zumal wenn abends bei nächstjählicher Beleuchtung ein Brillantfeuerwerk stattfindet, welches letzteres selbst das in der Berliner Ausstellung aufgeführte in den Schatten stellen wird.

— Wichtig für Eisenbahnreisende ist eine Entscheidung der Strafkammer des Landgerichts in Metz. Eine Frau die mit einer ihr geschenkten Rückfahrkarte von Metz nach Saarbrücken fuhr und des Betrages angeklagt war, wurde freigesprochen. Das Gericht erklärte die Bemerkung auf dem Billet „nicht übertragbar“ als nicht zu Recht bestehend und sprach die Frau frei, weil jede Vermögensschädigung fehle, die ja zum Charakter des Betrages gehört. Das Schöffengericht hatte ähnlich erkannt. Die Staatsanwaltschaft wird auf dem Wege der Revision die Entscheidung des Reichsgerichts herbeizuführen suchen. Diefelbe dürfte zweifellos im Sinne der beiden Vorinstanzen ausfallen.

† Unter den Radfahrer scheint sich die Meinung eingebürgert zu haben, daß für Fußgänger bestimmte Wege auch von ihnen mit Fahrrädern benutzt werden können. Es sei deshalb wiederholt darauf hingewiesen, daß nach der Polizeiverordnung des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen Radfahrer andere als zum fahren und reiten bestimmte Straßen nicht benutzen dürfen. Ausnahmsweise dürfen Radfahrer außerhalb der Dörfer, die neben einem Fahrwege herlaufenden Fußwege, Bürgersteige und Fußgänger-Bänke benutzen, wenn der Fahrdamm nach seiner Beschaffenheit die Benutzung desselben ungenügend erschwert und der Fußgängerverkehr in keiner Weise gefährdet oder beeinträchtigt wird. — Dieser Hinweis ist sehr notwendig, da Radfahrer sich vielfach rücksichtslos gegen Fußgänger benehmen.

— Schon mehrfach ist die Vermutung ausgesprochen worden, daß durch den Genuß roher Milch Unheil angerichtet werden könne. Jetzt wird sogar von Todesfällen berichtet, die auf den Genuß von roher Milch zurückzuführen sein sollen: Eine blühende Frau hatte auf einem Ausfluge zur Stillung ihres Durstes ungekochte Milch getrunken, am Abend erkrankte sie. Jede ärztliche Hilfe erwies sich als vergeblich; nach mehrtägigem entsetzlichem Leiden, nachdem man den Eutrischenschnitt vorgenommen hatte, wurde die junge Frau durch den Tod erlöst. Ein zweiter ganz ähnlicher Fall spielte sich genau an demselben Orte und unter gleichen Umständen ab, wie der zuerst berichtete. Eine andere junge Frau trank gleichfalls ungekochte Milch und schon in kurzer Zeit stellten sich bei ihr die gleichen, auf Milzbrandbakterien deutende Symptome ein. Die Krankheit war langweiliger als im ersten Falle, da die junge Frau sich widerstandsfähiger erwies als ihre Schicksalsgenossin; aber auch sie konnte auf die Dauer dem furchtbaren Giftstoffe nicht widerstehen. Diese Fälle zeigen, daß nicht oft und nicht nachdrücklich genug vor dem Genuß ungekochter Milch gewarnt werden kann. Diese Warnung gilt nicht bloß für den Aufenthalt auf dem Lande wo man sich durch den Durst und die Angst vor schlechtem Wasser, sowie durch den angenehmen Geruch der kuhwarmen Milch gern verleiten läßt, diese ungekocht zu trinken. Auch in der Stadt ist große Vorsicht zu empfehlen und die Milch stets und unter allen Umständen zugekocht zu genießen.

— Die Zeit der Reife der Blau- oder Heidelbeeren ist wiederum gekommen und erinnert uns daran, diese nützliche und gesunde Beerenfrucht auf die mannigfaltigste Weise zu benutzen. In vielen Gegenden gewähren sie zur Zeit der Reife oft mehrere Wochen hindurch den Kindern ein alltägliches Nahrungsmittel, das von ihnen mit großer Vorliebe genossen wird. Frische Heidelbeeren in süßer Milch genossen ist eine beliebte kalte Schale auch kocht man davon eine Suppe, indem man die Beeren in Zucker zerlassen läßt, Zucker und Citronenschale daran thut und mit Kartoffelmehl ebnet. Ferner kann man eine Sauce davon bereiten, indem man nur ein kleines Quantum Wasser zu den ge-

kochten Beeren gießt, sie mit Zucker süßt und sie dann mit Kartoffelmehl ebnet. Diese Sauce wird mit Vorliebe zu Eier- oder Kartoffelsuppe gegeben. Ein angenehm schmeckende Speise bereitet man aus den Blaubeeren, wenn man sie in einen kupfernen oder emaillirten Kessel kocht und in Butter gebrauchte Sonnen- und Weckenschnitte hinzusetzt. Ferner dienen sie auf eine unschädliche Weise zum färben der Weine und Liköre. Mit ihrem Saft kann man Wolle und Leinwand schön violett färben. Bei Backwerken ersetzen sie die Weinbeeren am besten. Vor allem aber verdient ihr medizinischer Nutzen Beachtung und dieser ist zum Glück den Landleuten viel mehr bekannt als vielen Städtebewohnern. Schreiber dieses kennt selbst zahlreiche Bauernfamilien, welche die gebürtigen Heidelbeeren nie ausgeben lassen. Mit 1-2 Eßlöffel voll davon in mehr od. weniger Wasser aufgeköcht lauwarm oder kalt gegossen, stillen sie die heftigste Diarrhöe sehr schnell, ohne eine nachtheilige Wirkung befürchten zu müssen. Sehr wahrscheinlich würde sich dieses einfache Mittel auch bei leichten Cholera-Anfällen als heilsam bewähren. Auch in vielen anderen Fällen dürften sie heilsame Wirkungen haben und nicht mit Unrecht sagt ein altes Sprichwort: Geraten Heidelbeeren gut, so ist es keine gute Zeit für die Arznei.

† Aus Ersparnisrücksichten ist im Gebiete der Justizverwaltung angeordnet worden, daß bei kleineren Amtsgerichten, bei denen die Gerichtsvollzieher nicht mehr auf die vorchriftsmäßige Höhe der Gebühren kommen, die Gerichtsvollzieherstellen eingesogen und die betreffenden Gerichtsbezirke an andere angegliedert werden, jedoch auf diese Art weniger aber größere Gerichtsvollzieherstellen gebildet werden.

Kirchliche Nachrichten der Stadt Schmiedeberg.
10. Sonntag nach Trinitatis.
Vorm. 9 Uhr Predigt: Herr Oberpfarrer Schmiedel.
Nachm. 2 Uhr Predigt: Herr Diakon Zimmer.
Coll. te zur Beförderung des Christenthums unter den Juden.
Antwosche: Herr Diakon Zimmer.
Geerdigt: Am 2. August mit Segen des Eienhofers Adolf Birkner aus Stötteritz bei Leipzig Söhnchen Reinhold, 1 Jahr 5 Mon. alt.

Kirchliche Nachrichten der Stadt Preshsch.
10. Sonntag nach Trinitatis.
In Saale des Herrn Senienhauer.
Vorm. 9 Uhr Predigt: Herr Oberpfarrer Schmiedel.
Vorm. 11 Uhr Beichte und Abendmahl: Diefelbe.
Getauft: am 2. August Marie Minna Spielmann u. Henriette Christiane Lina Viktoria Rosenberger in Preshsch.
Getauft am 2. August der Wittner August Karl Otto Gaedde, Pferdebahnkassener in Hirschhof mit Jungfrau Marie Anna Gräbner aus Preshsch.

Rohseidene Bastkleider Mk. 13.80
bis 68.50 per Stoff zur temp. Robe — Tussors und Shantung-Pongees — porto- und steuerfrei ins Haus an Private Wuster umgehend.
Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl. Zürich,

Wer an Blutandrang
nach Kopf und Brust, Schwindel, Klammern der Augen, Kopfschmerzen und Verstopfung leidet, sollte stets für tägliche ergiebige Leibesöffnung Sorge tragen. Die von zahlreichen angesehenen Professoren der Medicin geprüften und empfohlenen Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen sind das einzige Mittel, welches auf angenehme, sichere und absolut unschädliche Weise wirkt u. dabei nur 5 Pfg. per Tag kostet. Erhältlich nur in Schachteln zu M. 1.— in den Apotheken. Die Bestandtheile der achten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extrakte von: Säge 1 1/2 Gr., Moschusgarbe, Aloe, Myrrhin, je 1 Gr., Bitterke, Gentian je 05, Gr., dazu Gentian- und Bitterkepulver in gleichen Theilen und Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 Gr. herzustellen.

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt die Beilage: **Kurliste Nr. 33** bei.

Das Urteil gegen Jameson

und seine Genossen hat nicht nur durch seine Milde überfallen, auch seine noch mildere Ausföhrung michte Befremden erregen, wenn man nicht wüßte, daß die Engländer aller Gesellschaftsklassen im Innersten ihres Herzens auf der Seite der Verurteilten stehen. Allerdings hat Jameson mit seinem improvisierten Raubzuge einen Mißerfolg gehabt und das thut ihm Abbruch. Wäre alles nach Wunsch gegangen, wären die meitend- den Engländer in Johannesburg durch die Weisföhrung Jamesons zu Herren der Lage in Transvaal geworden, dann hätte Jameson nicht vor den Richtern erscheinen zu brauchen, dann wäre er im Triumph in London eingezogen und auch die amtlichen Personen hätten ihm warm die Hand gedrückt und ihm mit Ehren überhäuft.

Sein einziges Verbrechen, wegen dessen man allensfalls einen Schuldbüßzug magen konnte, war sein Miß- erfolg; als Strafmildere mußte sein gezielter „guter Wille“ ins Gewicht fallen. Und diese Milde wirkt über den Urteilspruch hinaus noch auf die Vollstreckung desselben weiter, denn die Herren Strauchbände sind sogleich nach ihrer Einföhrung ins Gefängnis als Gefangene erster Klasse — nicht zweiter Klasse, wie ihnen geböhre — behandelt worden. Sie werden im Holloway-Gefängnis mit aller Rücksicht behandelt, die die Gerechtigkeit zuläßt. Ihre Zellen sind die geräumigsten und best eingerichteten der Anstalt. Am letzten Samstag wurden die Möbel hineingeschafft, welche die Freunde der Verurteilten ihnen gekauft hatten. Andere Bergäng- nisse bestehen darin, daß die Staatsverbrecher nicht mit den übrigen Gefangenen die körperlichen Leübungen im Gefängnishofe mitzumachen brauchen und nicht beim Gottesdienste mit ihnen zusammenkommen. Besuche können sie so viele empfangen, wie sie wollen. Ihr Viehwechsel soll nicht durch die Gefängnisbeamten kontrolliert werden. Das unweit des Gefängnisses liegende Hotel wird die Mahlzeiten liefern. Die Zelltür wird keinerlei Beschränkungen unterliegen und ein mäßiger Genuß geistiger Getränke soll auch nicht beanstandet werden. In der That ist es nur die Freiheitsberaubung, welche als Strafe angesehen werden kann. Es ist eben nur noch der Schein einer Strafe, aber der ganze Prozeß war ja überhaupt nur eine Farce, um den Schein zu wahren.

„Dem Gesetze ist Genüge geschehen,“ sagt der Daily Chronicle, „und die Leute, die das in sie gesetzte Ver- trauen so sehr mißbraucht haben, sind diskreditiert. Niemand wüßte ihnen die Britische und die Gröge.“ Warum herr Jameson und Genossen in England als diskreditiert gelten sollen, ist nicht recht ersichtlich, die ihnen von allen Seiten entgegengebrachten Sympathie- beweise lassen eher das Gegenteil vermuten. Die „Dis- kreditierung“ könnten sie sich höchstens durch das Miß-lingen ihres Freiheitszuges zugezogen haben. Sehr scharf verurteilt das Londoner Echo das durchsichtige Manöver, indem es schreibt: „Es war eine vorher be- schlossene und unermüdliche Sache, daß die über Dr. Jameson und Genossen verhängte Strafe gemildert wer- den würde. Die Herrschaften haben wichtige Freunde an Hofe in der Gestalt des Marquis von Lorne, des Herzogs von Sife und anderer Direktoren und großer Aktionäre der Britischen Südräufischen Gesellschaft. Diese alle würden ihr Bestes thun, um das Urteil zu erleichtern und zu kürzen. Alles spielte sich in vierund- zwanzig Stunden ab. Jetzt können die Herrschaften ihre eigenen Kleider tragen, ihre eigenen Maßzeiten ein- nehmen, ihre eigenen Weine trinken und sich ihrem eigenen Vergnügen hingeben.“

Der eigentliche Anstifter des Jameson'schen Zuges,

Cecil Rhodes, ist straffrei ausgegangen. Er hatte sich den englischen Behörden zur Verfügung gestellt, aber man hat davon Abstand genommen, gegen ihn vor- zugehen. Man weiß wohl auch, warum: für die Welt ist das kein Geheimnis mehr und die Ehrlichkeit der englischen Kolonialpolitik hat durch den ganzen Vorfall eine Belichtung erfahren, die jene in recht häß- licher Gestalt erkennen läßt. Daraus versteht man auch die Mut über das Telegramm des Kaisers Wilhelm an den Präsidenten Krüger und daraus erklärt sich auch so manche scheinbare Sonderlichkeit während des letzten Jahres. Die Königin von England ist so gut wie ohne Einfluß auf die Politik ihres Landes; aber die jeweilige Regierung gibt der Monarchie auch die jeweilige Um- gebung. Ist die Regierung liberal, so besteht auch der englische Hofstaat aus Liberalen; sind dagegen die Konservativen am Aude, so werden alle liberalen Elemente aus der Umgebung der Königin entfernt.

Es scheint übrigens, als wolle man sich in Pretoria mit dem Geschehen keineswegs begnügen, wenigstens verläutet, daß Präsident Krüger darauf bestche, die Frage der Verantwortlichkeit für den räuberischen Einfall noch gründlich zu erörtern. Diese bairische Zähligkeit wird in London recht heimlich empfunden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein Münchener Blatt erzählt aus Wien, daß der Besuch des Kaisers Wilhelm in Ungarn an den ungarischen Besitzungen des Erzherzogs Friedrich dies Jahr unterbleibe, weil letzterer die Verlobung des Besuchs bis zur Vollendung des neuen Jagdschlößes wüßte.

Der preuß. Handelsminister Bredel ist zum Be- vollmächtigten des Bundesrats ernannt worden.

Ein neues Denkmal am Ruffhäuser, der Volkshausgegend, ein Werk der Vereinigung der Arbeitervereine deutscher Studenten an dem fagendarmoblenen Ruffhäuserberge errichtet hat, wird am 8. d. feierlich enthüllt werden. Der Denkstein gilt der Erinnerung an die fagendarmoblenen Beschlüsse vom 17. November 1881 und 4. Februar 1890, in denen die Hand- habung einer neuen arbeiterrechtlichen Sozialpolitik angekündigt wurde.

Nachdem vor kurzem die Jahresberichte der Regierungen und Gesetzgebungsversammlungen des Jahres 1895 erschienen sind, wird im Reichsanzeiger des Innern ein Auszug aus den Berichten sämtlicher deutschen Fabrikantenscheibeamteten ange- fertigt, um ihn später Bundesrat und Reichstag vor- zulegen.

Die Errichtung von Zahnärztekammern nach dem Muster der Bergwerkskammern haben vor einigen Jahren die Zahnärzte verlangt, doch ist der preuß. Kultus- minister damals nicht darauf eingegangen. Wie jetzt gemeldet wird, wollen die Zahnärzte nun von neuem eine Petition an den Minister richten, von der sie sich mehr Erfolg versprechen. Sie meinen, daß das, was den Ärzten und neuerdings durch die Schaffung eines Apothekerrates auch den Apothekern zugestanden sei, auch ihnen nicht verweigert werden könne.

Die deutschen Gewerkschaften (Hirsch- Dunder) haben nach einer Ueberföhrung, die der Verbands- anwalt in der neuesten Nummer des Verbandsorgans veröffentlicht, im Jahre 1895 an Arbeit- und Wander- unterstützung, Ueberföhrungsbeiträge, Arbeitslohn-Unter- stützung und Beitragsbedingung für arbeitslose Mitglieder, sowie an Unterstützungen in besonderen Notfällen 78 717 Mk. verausgabt, in den vier Jahren 1892—94 im ganzen 277 634 Mk. Der größte Teil dieser Ver- träge entfällt auf Unterstützung der arbeitslosen Mit- glieder, 47 932 Mk. im Jahre 1895 und 161 917 Mk. in den Jahren 1892 bis 1894. Die Mitgliederzahl be- lief sich 1895 auf 67 226.

„Nur still, Schwester, und keine Aufregung! Wir werden die verirrten Schäflein bald haben,“ tröstete sie der optimistische Hans. „Aber jetzt keine Betrübnis- nisse — ich, Theodor eite schon den Pfad zur Jägermann- empore — also bleibst du wohl bei dir — unterhalten und zerstreuen Sie sie einweilen! Sie, lieber Trenton, gehen hier links hinauf — nur querfeldein — das heißt durchs Unterholz — Sie sind ja ein berühmter Bergsteiger.“

„Na, das will ich meinen, habe schon fossale Touren gemacht — haha — nur denn also los!“

Er arbeitete sich durch das Gestrüpp und man hörte ihn noch eine Weile herzlich lachen.

Hans war indessen die rechte Seite des Weges emporgeklettert und spähte rufend umher. Im Walde und besonders im Dickicht war es schon dunkel, auch hatte es vor kurzen geregnet und der Boden war schlüpfrig. Es mochten mehr als zehn Minuten ver- gangen sein, seitdem man Stella einzeln suchte und er fing an, sich ernstlich zu bemühen, da er auch an seine Schwester dachte, was die wohl für eine Angst um ihr Kind haben müßte, wenn sie so lange nicht kämen. Und wenn Theodor oder Trenton sie gefunden hätten, so würden sie doch sicher ein Zeichen gegeben haben.

„Welch' süßes kleines Mädchen das doch ist!“ dachte er. „Dannals, vor vier Jahren, hätte ich es ihr wohl zugezagt, aber jetzt nicht! Wenn sie es nur aushält — sie ist ja so schwach, daß sie nicht zehn Minuten lang das Boot steuern kann — hoch, was war das? — es raucht etwas — Stella! Viktor!“ rief er laut.

„Ja, da sind wir — aboi — Oufel Hans!“ erschollen Stella und des Knaben Stimmen in geringer Ent- fernung.

Oesterreich-Ungarn.

Eine Verammlung der neuen österröcherischen Fortschrittspartei, die am Dienstag in Linz tagte, beschloß nur solche Kandidaten zuzulassen, die zu allererst die Interessen der Deutschen in Oesterreich schützten; außerdem ward beschloßen, einen Zusammenföhrer der Freisinnigen herbeizuföhren.

England.

In London tritt wieder einmal das Gerücht auf, die Königin Viktoria gebe sich Gunsten des Prinzen von Wales abzugeben. Den Hintergrund zu diesem Gerücht bildet die abendliche Sitzung Salisbury gegenüber der Forderung, die Appanage des Prinzen von Wales zu erhöhen.

Der scharfe Li-Sung-Tschang wird gegenwärtig in England ebenso flattert, wie in Deutschland und Frankreich. Er schlägt sich so durch, von Bestellungen für China hört man nichts.

Das Kabinett Salisbury hat zur Abwechslung auch im Oberhaus eine Niederlage erlitten. Wie gemeldet wird, wurde in die Bill her. die irischen Arbeiter ein von dem Lordkanzler von Irland, Lord Ashbourne, bekämpfter neuer Artikel eingeföhrt, obgleich der Genannte erklärt hatte, die Annahme desselben werde die ganze Vorlage zu Fall bringen. Letzteres wird wohl schon darum eintreten, weil es zu Zeit mangeln dürfte, die Vorlage nochmals durch das Unter- haus und dann an das Oberhaus zurückzubringen. Weitere unmittelbare Folgen wird der Vorgang nicht haben.

Cecil Rhodes, der eigentliche Anstifter des Jameson'schen Freiheitszuges, bleibt in Afrika. Die Londoner Daily Mail teilt mit, die Regierung habe auf Rhodes' Anerbieten, nach England zurückzukehren und sich der gerichtlichen Untersuchung zu unterziehen, noch keine definitive Antwort erteilt, aber es sei kein Zweifel, daß die Regierung, nachdem juristische Autoritäten, die sie konsultiert hätte, den Gedanken eines gerichtlichen Verfahrens gegen Rhodes auf Grund der fagendarmoblenen Entföhrung für lächerlich erklärt hätten, jede Idee einer gerichtlichen Verurteilung Rhodes' aufgegeben habe. Die Regierung ist der Ansicht, daß Rhodes ohne das Verdict einer englischen Jury in der Lage sei, sein Zeugnis vor der parlamentarischen Untersuchungskommission zu verweigern.

Italien.

Zum ersten Male seit Jahrhunderten hat der Vatikan von einer Vermählung in der englischen Königsfamilie Notiz genommen. Papst Leo schickte der Prinzessin Maud von Wales als Hochzeits- geschenk ein goldenes Armband im antiken Stile, besetzt mit einer funfzölligen Krone. Das Geschenk war von einem Schreiben begleitet, in welchem der Papst in tief eindringlichen Worten Gottes Segen auf Braut und Bräutigam erlieht. Der Brief machte einen tiefen Ein- druck auf die Königin.

Nach einer Meldung aus Massana fordert König Menelli fünf Millionen Frank für die Freilassung der italienischen Gefangenen.

Belgien.

Zum Prozeß Lothaire wird vom Mittwoch gemeldet: Der Generalkaatsanwaltschaft verlas die Anklageschrift und erkannte die Nichtigkeit der Stofes gemachten Vorwürfe an. Zum Schluß führte er aus, Lothaire habe im guten Glauben und im Zustand berechtigter Verteidigung gehandelt, er befürworte daher die Freisprechung (!).

Spanien.

Ein Haufen von etwa 50 mit Flinten bewaffneten Individuen durchzog in der Nacht zum 5. d. die Um- gebung von Valencia und schoß auf die Steuer- beamteten. Die Polizei wurde mit Flintenschießen empfangen. Vier Personen wurden verwundet, darunter eine Frau schwer. Andere bewaffnete Haufen durch- zogen in gleicher Weise verschiedene Dörfer, wurden

Yrrlicht.

Novelle von G. Wild.

(Fortsetzung.)

Helles Gelächter der Offiziere, vereint mit den er- freuten Auskünften der Geschwister erscholl, während man fröhlich seinen Weg fortsetzte, beinahe den Zweck des Ganzen vergessend.

„Ert nach einer geraden Zeit, als Carla müde und atemlos stehen blieb und Nimmischer Fall auf die eben hinter den Bergen verschwindende Sonne aufmerk- sam machte, kam der Gehanke an Stella und jetzt erschreckender als früher allen zum Bewußtsein.“

„Mein Gott, wo nur das Mädchen bleibt,“ meinte Carla ängstlich. Einige fingen an zu rufen, doch nur das Echo antwortete.

„Die Jägermann muß schon ganz nahe sein! Wäre sie dort, so müßte sie uns hören,“ sagte Theodor. „Gehen wir also weiter, schnell,“ drängte die junge Frau.

„Mein, Carla, wozu sich antrengen,“ rief Hans entsetzt, „wir alle zusammen können hier nicht viel helfen. Ich schläge vor, du bleibst auf jenem Stein zurück, wenn du es nicht vorziehest, nach Hause zu gehen.“

„Nein, nein, ich bleibe hier!“

„Gut, und Theo oder Nimmischer Fall bleiben bei dir. Wir andere drei teilen uns aber und durch- streifen eine Strecke weit die Gegend ringsum. Viel höher kann sie nicht gekommen sein — sie wird sich verirrt haben oder Viktor ist ihr davongelaufen!“

„O, mein Gott, es wird ihm doch nichts zuge- fallen sein?“ rief Carla fast weinend. Sie hatte starke Nerven und ein starkes Gemüt wie ihr Bruder, aber die Angst um ihr Kind bemächtigte sich ihrer jetzt doch,

aber von Kavallerie zerstört. Einige Verhaftungen wurden vorgenommen.

Rußland.

Nach einem Petersburger Bericht des Neuen Wiener Tagbl. dürfte das Reiserprogramm des Zaren u. seiner Gemahlin bis her noch im letzten Augenblick Änderungen erfahren, teils mit Rücksicht auf die Politik, teils aber auch in Anbetracht des Gesundheitszustandes des Zaren und der Zarin. Feststehend sei dies, daß die Reise mit Wien beginnen werde, und diesem Momente wohne eine besondere politische Bedeutung bei.

Balkanstaaten.

Ueber die weiteren Schritte, welche die Großmächte in der freitischen Frage unternehmen wollen, liegen keine näheren Meldungen vor. Die angeführte Note scheint noch in der Luft und Englands Strauben, sich an einer Zwangsmaßregel gegen die strecker zu beteiligen, kann diese vielfach verhindern. Anzumerken ist, daß ein gemeinamer Druck in Konstantinopel und Athen geübt wird.

Der armenische Patriarch in Konstantinopel hat infolge des Vorgehens des Polizeiministers gegen den armenischen Mat seine Entlassung eingeklagt, und diese ist ihm natürlich sofort bewilligt worden. Es soll ein Stellvertreter für ihn ernannt werden, eine bestimmte Neubesetzung des Postens ist vorläufig anscheinend nicht beabsichtigt. Mit dem Patriarchen verlieren die Armenier die einzige Amtsperson, die noch zu ihren Gunsten wirken konnte. Werden es die Mächte ruhig durchgehen lassen, daß die Worte auf diese Weise ihre Feindseligkeit gegen die Armenier zeigt und deren Stellung immer mehr verschlechtert?

In A m e r i c a wurden 200 Aufständische von einer 300 Mann starken Abteilung türkischer Truppen am Sarantaporos-Paß, zwei Stunden von Gasson, geschlagen. Die Aufständischen, die 12 Mann verloren haben, wurden ins Innere gerieben. Die aufständischen Abteilungen unter Makris und Cavellis wurden von 1200 Türken bei Kastranjia belagert; Diensttag zogen sich die Belagerten gegen Borovitssoo zurück. Der Führer Provas ist zwischen Verria und Florina vollständig eingeschlossen.

Amerika.

Die Streitfrage zwischen England und Brasilien in weiten Kreisen ist dadurch beendet worden, daß die britische Regierung die Souveränität Brasiliens über die Insel anerkannt hat. Am Montag, Sonntagabend und Mittwoch wird die brasilianische Republik feierlich nicht gewonnen. Es handelt sich bei dem Streit um das unbewohnte, felsige Gland nächst der brasilianischen Küste, um eine sogenannte Grenzfrage für die Republik, während England dort Vorkerkungen für den Schiffverkehr plant.

Unpolitischer Tagesbericht.

Berlin. Ein neues Messamerunternehmen von originellster Art soll demnächst hierher in Kraft treten, durch welches man Briefbogen, Koverets und eine Zehnprennmarkt für zwei Pfennige erwerben kann. Die Unternehmer beabsichtigen, etwa achtshundert Verkaufsstellen in ganz Deutschland zu errichten und zwar vornehmlich in Hotels, Zigarren- und Kolonialwarenhandlungen. Jeder Liniatag enthält zehn Briefmarken und Koverets und eine Zehnprennmarkt, welchen ein mit Messamer aller Art bedrucktes Messamer beilegt ist. Die Messamerhändler müssen natürlich schweres Geld zahlen, damit der Ausfall gedeckt und auch Gewinn erzielt werden kann. Zahlreiche Inhaber von Hotels und Zigarrengegeschäften in Berlin haben dieser Tage schon Willkürten mit folgender Mittheilung erhalten: „Morgen erhalten Sie per Post eine Dreifache. An Ihrem eigenen Interesse liegt es, dieselbe mit größter Aufmerksamkeit bis zum Schlusse zu lesen. Denn wir offerieren Ihnen darin tausend Stück 10-Pfennigmärkte (versandfähig und ungestempt) mit

zehntausend Stück Koverets und Briefbogen für nur 20 Mark, also 85 Mark billiger als die Reichspost nimmt!“

Nürnberg. Der kürzlich verstorbene Meißnerfabrikant Lothar v. Faber hat der Stadt Nürnberg 2 Millionen Mark für Verschönerungszwecke vermacht. Er hat eine halbe Million Mark für die Verstorbenen seiner Arbeiter vermacht. Jeder erste Vorarbeiter erhält 500 Mk., jeder zweite Vorarbeiter und diejenigen Arbeiter, welche über 20 Jahre in der Fabrik beschäftigt waren, 400 Mk., Arbeiter unter 20 Jahren Dienstzeit 300 Mk., 200 und 100 Mk. Für die Witwen und Waisen seiner Arbeiter hat der Verstorbene ein Vermächtnis von 100 000 Mk. ausgesetzt, deren Zinsen zu einem Drittel verteilt und zu zwei Drittel dem Kapital zugeföhrt werden sollen.

Zuhl. In anonymen Briefen an die Polizei hatte hier eine Frau ihren Schwiegerohn fälschlich beschuldigt, seine drei Kinder ermordet zu haben. Die brave Schwiegermama wurde vom Gericht wegen wesentlich falscher Anschuldigung zu vierzehn Tagen Gefängnis verurteilt.

Niel. Erstochen wurde in dem stillen idyllisch gelegenen Baderort Albersdorf der Briefträger Siebke. Die Wutthat hat die Bewohner und Badergäste in große Aufregung versetzt. Wie die „N. Ztg.“ berichtet, fand man morgens den Briefträger Siebke als Leiche mit einer tiefen Stichwunde im Unterleib neben seinem Hause. S. hatte in der Trunkenheit mit dem Arbeiter Köllner in der vorhergehenden Nacht Streit angefangen und sich fälschlich an ihm vergiffen. Beim Nachhausegehen hat Köllner Mord begangen und seinen Gegner umgebracht. Der Thäter ist gefänglich und bereits ins Gefängnis eingeliefert. Der Tote soll ein ruhiger, aber in der Trunkenheit äußerst freilichtiger und roher Mensch gewesen sein.

Elbing. Bei einem Brande in Jeyers Vorderkammer, welcher in der Nacht zum 5. d. stattfand, kam die Familie Biederski, bestehend aus sechs Personen, ums Leben.

Erfurt. Einem eigenartigen Verriess machte sich ein Gärtner in einem Wiener Café dadurch schuldig, daß er mehrere Bierglas-Unterlässe, die der Kellner zur Kontrolle der Zeche bei jedem gereichten Glas Bier aufeinander setzte, wieder forsnahm. Unter Annahme mildernden Umstände wurde der junge Mann zu 20 Mk. bzw. 4 Tagen Gefängnis verurteilt.

Salle a. S. Dieser Tage wurde ein Wärter der künigl. Verrenkskinn wegen Mißhandlung von Kranken zu fünf Monat Gefängnis verurteilt.

Mainz. In das hiesige Untersuchungsgefängnis wurde eine Frau aus Lombard eingeliefert, die ihren eigenen neunjährigen Sohn erstochen hat. Das Kind war zu der Mutter gekommen, um ein Stück Brot zu erbitten; die Antwort war, daß die Frau ihrem Kinde das Brotmesser in die Lunge bohre. Es waren bald drei Aerzte zu Stelle, doch gelang es ihnen nicht, das Leben des Knaben zu erhalten; er ist bald darauf verstorben.

Dresden. Die Lokomotive des auf der Fahrt von Gohlis nach Berlin befindlichen Nordbeprehuges hat in der Nähe unserer Stadt durch Funkenauswurf einige dem Gutsbesitzer Ziem gehörige Felder im Umfange von etwa 80 Morgen in Brand geföhrt. Das Land war demnächst mit Weizen bestanden, das Saatgetreide bestimmt war, außerdem mit Hafer und Gerste. Nur den angestricheltesten Bemühungen des Besitzers sowie der Gutsleute gelang es, eine größere Ausbreitung des Feuers, das in den von der anhaltenden Hitze ausgedörnten Halmen die beste Nahrung fand, zu verhindern. Der Schaden wird auf mindestens 10 000 Mk. geschätzt.

Bosen. In der deutschen katholischen Franziskanerkirche fand am 2. August die Taufe eines neunjährigen Neugeborenen statt. Derselbe war aus dem deutschen

Logogebiet mit seinem Herrn nach Bosen gekommen. Der Täufling erhielt die Namen Wilhelm Karl.

Karlruhe. Daß der verstorbene frühere französische Minister Eugen Spuller aus Deutschland stammt, ist wohl in einzelnen Kreisen bekannt. Weniger kennt man die näheren Umstände: Eugen Spuller war der Sohn des Forchheimer Bürgermeisters Andreas Spuller, der 1821 als Metzgerburche nach Frankreich verzog. In der Nähe von Dijon errichtete er nach seiner Heimat eine Metzgerei und war bald ein wohlhabender und geschätzter Mann. Seine Söhne Eugen und August gebildeten frühzeitig. Eugen wurde Advokat in Paris; sein Bruder, ursprünglich Notar, ist jetzt Oberversteher. Bernadette Spullers leben noch jetzt in Forchheim. Eugen Spuller hand mit ihnen in Briefwechsel und hat in einem noch vorhandenen Briefe noch die Sehnsucht ausgedrückt, seine Forchheimer Verwandten einmal zu umarmen.

Reuthen. Ein schlauer Hochzeitsvater ist der Gänsler D. aus Brzeskowitz. Derselbe verheiratete kürzlich seine Tochter. Diesen Umstand nutzte er aus, um bei den Gastwirten billig einen guten Tag zu leben und abendern nach seine Töchter zu bereichern. Zunächst melbete er beim Restaurateur Bafemann die Hochzeit an. Von diesem erhielt er 10 Mk. zur Bezahlung der Vergnügungsgelder. Hierauf begab er sich zum Gastwirt Gringeter und erklärte diesem, daß er die Hochzeit bei ihm feiern wolle. Konstantenz vermag bestammlich sehr viel, und so wurde dem hier dem hieheren Hochzeitsvater nicht nur der Betrag für die Vergnügungsgelder, sondern sogar Stoff zu einem feinen Kleide für die Braut eingeschickt. Der saubere Mann feierte fälschlich die Hochzeit in eigenen Hause, indem er vorgab, daß dies eines Todesalles wegen geschehen müßte. Einer der Wirte hat bereits Strafantrag gestellt.

Wien. Der berühmte Minister Professor Schrötter wurde, als er des Nachts nach dem von ihm begründeten Tuberkuloseheim in offnem Wagen fuhr, von Strolchen angefallen. Der Ueberfall ereignete sich in der Nähe von Marerling; die Strolche, die den Pferden in die Zügel fielen, waren unbewaffnet, und es gelang daher dem Kutscher, dadurch, daß er auf die Pferde einhieb, die Angreifer beiseite zu drängen. Schrötter ist unverletzt geblieben; die allgemeine Annahme geht dahin, daß der Anfall auf einen Nachschlaf zurückzuführen sei.

Paris. Auf Antrag des Kolonialministers wurde der Schwester Annelme, Oberin des Militärhospitals von Capenne, das Ritterkreuz der Ehrenlegion verliehen. Schwester Annelme obliegt ihrem aufopfernden Beruf seit achtunddreißig Jahren und zeichnete sich während mehrerer Epidemien durch ihre besondere Hingebung aus.

Tomsk (Sibirien). Der erste Zug der transsibirischen Eisenbahn ist am 4. d. hier eingetroffen und von dem Gouverneur sowie anderen hervorragenden Persönlichkeiten feierlich empfangen worden.

Gutes Mallei.

Einem kleinen Roman erzählt die folgende Annonce, die wir in der „Kreuzzeitung“ finden: „Meine vor fünf Jahren in England vollzogene Verheiratung mit Fraulein Hedwig Geron, Tochter des verstorbenen Doktor Paulsen und besten Chebrau, zeige ich hierdurch ergeblich an Anton v. Krosch-Boll.“

Ein Wunder der Natur. Dem Westfälischen Provinzial-Verein für Wissenschaft und Kunst hat der Metzgermeister Karl Walle in Brackel bei Dortmund mitgeteilt, daß er ein Pferd besitzt, das nach seiner Ansicht ein Bestand von Hirch und Pferd ist und das er für 1500 Mk. (1) verkaufen will. — In der jüngsten Sitzung der Zoologischen Section des Vereins wurde mitgeteilt: Eine solche Mischung ist natürlich vom naturwissenschaftlichen Standpunkt unmöglich. Nach der eingehenden Photographie handelt es sich um eine traurige Mischling mit verkrüppeltem Hals und ohne Schwanz.

„Nun, ich that wenig genug, aber die junge Dame kann Gott danken, daß sie bei der wilden Jagd mit heiler Haut davon gekommen ist — der Knabe da —“

„Das ist Hans die zweite Anspielung auf Viktors Missethat,“ unterbrach ihn Hans, „sagen Sie doch, Stella — was hat es für eine wilde Jagd gegeben und sind Sie wirklich unverletzt?“

„Wenn Sie versprochen, es dahem nicht zu erzählen, denn ich will nicht, daß Viktor deshalb bestraft wird.“

„Ich habe Stella schon um Verzeihung gebeten, Onkel Hans, ich will's nie mehr wiederheln,“ bat Victor muerlich.

„Nun, wir wollen sehen, ob das genügt — also was gab es denn?“

„Nichts, als daß mir Viktor, wie ich eben von der Jägerwand heimwärts gehen wollte, ausgetaenmerweie davonließ und mich weiß Gott wie lange wie eine Stodol neckte, hinter allen Felsen, von allen Bäumen herablatzte, gefährliche Fäde erklomm, seine Witte, seine Drohungen etwas nützten und ich ihm immer ängstlicher und verwirreter nachstellte, da ich ihn nicht allein lassen wollte und —“

„Und wahrlich noch immer über Stod und Stein ihm nachlaufen würden,“ ergänzte der Herr, „wenn ich den Knaben, der mir gerade in den Weg kam, nicht aufgehakten und festgenommen hätte.“

„Ich bin dem Herrn wirklich sehr dankbar dafür,“ sagte Stella, „um so mehr, als unter Fortbleiben dahem Sorge und Angst verurteilt hat; ich dachte gar nicht an die Zeit, sondern mir war nur bange, dem kleinen Viktor könnte etwas zustoßen.“

Hans murmelte irgend etwas nicht sehr Schmeichelhaftes für seinen Neffen zwischen den Zähnen und half Stella, die mit aller Willenskraft ihre forstliche

Müdigkeit zu beherrscheln machte, über das letzte Stückchen glatten Boden herab — da erlangen schon die Stimmen der anderen vom Wäntzen her und Leutnant Trentow über und über bestärmt, als wäre er mit dem moralischen Gebodden in allumwale Berührung gekommen, kam ihnen entgegen. Doch statt wie er wollte, den gefundenen Stern schwingend zu begrüßen, streckte er, als er des Fremden ansichtig wurde, erstent die Hände demselben entgegen und rief:

„Wie in aller Welt kommen Sie daher? — Solben — Vermännchen! Nein, die Freude!“

Sowohl Hans als Stella fragten bei dem Namen und das junge Mädchen rief:

„Wirklich — Sie sind hiermann von Solben? Ach Welch ein sonderbarer Zufall, daß mein Vetter mein Beschützer wurde,“ und als Solben sie erstaunt ansah, fügte sie hinzu:

„Ich bin Stella Hahntstein — wir haben uns nie, weder persönlich noch im Wibe gesehen — aber mein Vater war der Bruder Ihrer Mutter.“

„D in der That, du bist Stella?“ jagte Solben freudlich und drückte des Mädchens Hand. „Ich bin dem Schicksal sehr dankbar, welches uns so zufällig zusammenführte und bekannt machte! Guten Tag, lieber Trentow, wie geht es Ihnen? Ist das also Ihr Regiment, welches da unten in der Stadt garnisoniert?“

Die Aute von Carla und Theodor, welche die Stimmen der Vermissten hörten, ohne die letztere zu Gesicht zu bekommen, trieben die Sämmigen zu raschen Vorwärtsgängen, und als man endlich angelangt war, gab es der Freude, Umarmungen und Fragen kein Ende. Das Vergehen Viktors wurde als so gering dargestellt, daß er mit einem kleinen

Verweis davonkam. Dann wurde Solben durch Trentow der Gesellschaft vorgeföhrt und alle traten den Heimweg nach dem Kreuzföhlichen an.

Hans ging an Stellas Seite, welche die Müdigkeit zwang, langamer zu gehen, und beide schritten stumm einher. Dohlanne war sehr verstimmt. Die Unart seines Neffen hatte ihn sehr gekröhrt und er hoffte, weil die arme Stella dadurch so unartige Angst und Anstrengungen erlitt. Doch nun war dies noch zurückgedrängt durch die Geföhle, die Hermann von Solbens Name und Person wachrief. Dieser finstere, schweigame Mann war es also, dem das Herz Ernäs gehörte — an der Seite dieses Mannes sollte sie leben, das heitere, frohinnige Mädchen!?

Und Solben war plötzlich auch Stellas Vetter — so war ja Erna auch verwandt mit ihr? Wie sonderbar!

Er sah auf Stella, ersticht aber vor ihrer aufallenden Blässe, ihr Schritt war so unsicher und müde, als könnte sie sich kaum aufrecht halten, und jetzt erst sah er, wie ramponiert ihr Kleid, wie gekröhrt ihre Hände waren und wie wirr ihr die Locken in's müde Gesichtchen hingen.

„Armes Kind,“ rief er in warmer Teilnahme, „Sie sind matt und gehetzt — fügen Sie sich auf mich, mein kleiner Kamerad.“ Er legte ihre Arm in den seinen. „Und wie gekröhrt Ihre Hände sind — ich habe das früher im Waldhaken garnicht bemerkt — dieser Spitzbube, dieser Viktor, ich könnte ihn taufen Blutes durchprügeln.“

„Nicht doch!“ rief Stella, „er ist ja noch so klein und meinte es nicht böse. Jeder andere würde es auch garnichts anhaben, aber ich bin so wenig Müde gewohnt, daß ich nach dem bishen Laufen schon müde bin.“

(Fortsetzung folgt.)

